

JOACHIM DALFEN  
(Kommission für Antike Literatur und lateinische Tradition)

## Gold

*Ein Streifzug durch das griechische Wörterbuch*

Nachdem das Gold als Thema für die erste gemeinsame Veranstaltung des Zentrums für Archäologie und Altertumswissenschaften gefunden war, habe ich mich gefragt, wie ich es methodisch angehen könnte. Wir Philologen haben es ja nicht mit schönen und wertvollen Dingen aus Gold zu tun, über deren Herstellung, Zweck, Entdeckung usw. man berichten und von denen man eindrucksvolle Bilder zeigen kann.

Der Philologe hat es mit Wörtern zu tun, und so habe ich mir die griechischen Wörterbücher vorgenommen, um zu sehen, was und wie viel dort zum Wort *chrysós*, zum Adjektiv *chrysoús* zu finden gibt und welche Zusammensetzungen mit dem Element „Gold“ es im antiken Griechisch gegeben hat. Um es gleich zu sagen: ich habe von den zusammengesetzten Goldwörtern nur die herangezogen, die *chrys(e)o-* als erstes Bauglied haben, zu den Wörtern mit *-chrysos* als zweites Bauglied, wie z.B. *helíchrysos*, *melíchrysos* oder *pseudóchrysos* bin ich nicht gekommen, denn von der ersten Gruppe habe ich bereits mehr Wörter gefunden, als ich je erwartet hätte: Neben den vielen Belegen für das einfache Wort *chrysós* führen die Wörterbücher von Liddell – Scott und von Pape weit über 250 Wörter an, die *chrys(e)o-* als erstes Bauglied haben. Von ihnen kann natürlich nur eine kleine Auswahl hier vorgestellt werden, doch ich habe versucht, möglichst viele Bereiche einzubringen, in denen die alten Griechen Bezüge zum Gold hergestellt haben, und Beispiele dafür anzuführen, welchen Niederschlag diese Bezüge im Wortbestand und in der Wortbildung der griechischen Sprache gefunden haben. Es soll im Folgenden gesprochen werden über die Wörter im Bereich der Goldgewinnung und -verarbeitung, über Gold in der Welt der griechischen Götter und im menschlichen Leben, über psychologische und moralische Bewertungen des Goldes, über griechische Goldwörter zur Bezeichnung von Lebewesen und Dingen in der Natur, über Gold in Sprichwörtern und in der „Gastronomie“, und es soll ein kurzer Vergleich gezogen werden zwischen dem Bestand an Goldwörtern im Griechischen und Lateinischen.

Die Belege für das Vorkommen der Gold-Wörter finden sich – wie man erwarten kann – in großer Zahl von Homer an in der Dichtung, bei Hesiod, den Lyrikern und Tragödiendichtern, aber auch in Geschichtswerken wie dem des Herodot und den Biographien Plutarchs; sehr viele Belege finden sich bei den späten Autoren, wie beim Spötter Lukian, bei Athenaios, im Lexikon des Hesych, in der Suda ... (Der umfangreiche Artikel „Gold“ von H. J. Horn, RAC 11, 1981, 895 ff. behandelt das Gold nach sachlichen und religiösen Gesichtspunkten in der griechisch-römischen Antike, im Alten Testament und im Christentum, der kurze Artikel von J. Renger im Kl. Pauly 4, 1998 geht vor allem auf das Goldvorkommen, die Goldverarbeitung und auf kulturgeschichtliche Aspekte ein.)

### 1. GOLD AN SICH

Pindar hat das Gold als eine große Kraft bezeichnet, *megasthenés*, aber auch als eine Gefahr für den Menschen: Gold ist *damasíphron*, es herrscht über den Sinn, über das Denken der Menschen. Der griechische Mythos hat als Symbol dafür die Gestalt des Königs Midas genommen: Er hatte sich gewünscht, dass alles, was er anrührt, zu Gold würde, und er wäre an der Erfüllung dieses Wunsches fast verhungert.

In einem Chorlied des Euripides wird gesagt, dass Gold und Glück dem Menschen den Verstand rauben. Andererseits war schon in der frühesten Zeit, aus der wir von den griechischen Menschen etwas wissen, das

Gold eine ganz hoch geschätzte Sache. In der Ilias heißt es, dass Zeus dem Glaukos den Verstand genommen haben muss, weil er seine goldenen Waffen gegen die bronzenen des Diomedes eingetauscht hat: die goldenen sind 100 Stiere wert, die bronzenen nur neun.

Archilochos distanziert sich dagegen von den Wunschträumen der Menschen, die auf Gold und Macht ausgerichtet sind: ihn kümmert der goldreiche, *polýchrysos*, Gyges nicht, und er möchte auch nicht Tyrann werden. Später hat der Philosoph Demokrit gesagt, das Glück des Menschen liege nicht in Herden und nicht im Gold, sondern in der Seele, dem Sitz des *daimon*.

Vom Gold ging auch ästhetisch auf die Griechen eine Faszination aus, von seinem Glanz und seinem Strahlen; sie haben einige Wörter gebildet, um diesen Eindruck, den das Gold macht, in der Sprache zu erfassen: *chrysophaés*, *chrysophengés*, *chrýsops*, *chrysaugízein* und andere mehr.

Das goldene Strahlen der Sonne und ihre „goldene Kraft“ haben sie mit Phrasen wie *chryseókyklon phén-gos* oder *chrysoún sthénos* benannt, Pindar z.B. hat es so getan.

Bei Euripides finden sich – im Vergleich mit den anderen Tragikern – sehr viele „goldhaltige“ Wörter, im Zusammenhang mit den Göttern, aber auch in Bezug auf Irdisches: Das liegt einerseits sicher daran, dass von Euripides mehr Dramen erhalten sind als von Aischylos und Sophokles, es scheint aber auch an einer besonderen Vorliebe und einem besonderen Blick des Euripides für das Leuchten des Goldes zu liegen. Er hat u.a. das schöne Wort *chrysantaugés* geprägt, für die Blätter des Krokus, die das Gold der Blüte zurückstrahlen (Ion 890).

## 2. VORKOMMEN UND GEWINNUNG VON GOLD

Die Griechen haben das Gold hauptsächlich aus dem Sand von Flüssen gewonnen. So haben sie einige Wörter gebildet, die das „Goldfließen“ sowie die Goldhaltigkeit von Flüssen bezeichneten: *chrysoorrhóes*, *chrysoórrhytos*, *chrysophóros*. Der Paktolos wurde *chrysodínas* genannt, „Gold wirbelnd“, oder auch *chrysergos*, „Gold machend“, und für einen Fluss, der Goldsand mit sich führte, hat Nonnos das Wort *chryso-spóros* geprägt, „Gold säend“.

Herodot spricht vom goldhaltigen Sand, *chrysítes*; auch *chryssamos* ist der Goldsand, *chrysókonis* der Goldstaub. Für goldhaltiges Erdreich gab es Wörter wie *chrysóbolos* und *chryso-gaios*.

Das Auswaschen der Goldkörner aus dem Sand der Flüsse hieß *chryso-plýsion*, der Arbeiter, der das Gold aus dem Sand herausholte, war der *chryseklektés*, der Goldausleser.

Es gab auch Goldbergwerke und Goldgruben, von denen etwas bei den Historikern Thukydides, Xenophon und Polybios zu lesen ist. Die Tätigkeit des Goldgrabens war die *chryso-rychía*, das *chryso-rycheín* war die Arbeit des *chryso-ryktes*.

Hatte man dann das Gold – schön verarbeitet – daheim, konnte man es in den *chryson* legen, in den Goldtresor, oder in die *chryso-matothéke*, in die Lade für die aus Gold gearbeiteten Dinge.

## 3. VERARBEITUNG, TÄTIGKEITEN MIT UND AM GOLD

Für die Verarbeitung des Goldes und für die verschiedenen Arten der Verarbeitung sind sehr viele Wörter überliefert: Die große Anzahl der sehr prägnanten Wörter ist ein Indiz für den hohen Stand der Technik der Goldbearbeitung und -verarbeitung, den die Griechen erreicht haben. Die Wörter dieser Gruppe geben einen Eindruck davon, wie die aus Gold gemachten oder mit Gold geschmückten Gegenstände ausgesehen haben könnten.

Nebenbei: auch für die Verarbeitung des Goldes finden sich sehr viele Belege bei Euripides, ebenso bei Athenaios. Hier einige Beispiele dafür von verschiedenen Autoren und aus verschiedenen Zeiten:

*chrysembaphos*: in geschmolzenes Gold getaucht; *chrysendetos*: in Gold gefasst; *chryso-kólletos*: mit Gold gelötet, mit angelöteter goldener Verzierung, z.B. an Trinkgefäßen, an Wagen oder Rudern; *chryseopénetos*: mit goldenem Einschlagfaden, mit Gold durchwirkt; *chryselatos*: aus Gold getrieben; *chrysobaphés*: goldgefärbt; *chryso-graphés*: goldgestreift oder goldgestickt, z.B. Schuhe; *chryso-poíkilos*: mit Gold bunt bestickt; *chryso-detos*: mit Gold verbunden, in Gold gefasst; *chryseliktos*: goldgewunden, golden geringelt; *chryso-klýstos*: mit Gold ausgespült = innen vergoldet; *chryso-párrhyphos*: mit eingewebtem Goldsaum; *chryshýphantos*: mit/aus Gold gewebt, mit Gold durchwirkt; *chrysempaiktos*: mit Gold eingelegt; *chryso-týpos*: aus Gold geschlagen; *chryso-mítres*: mit goldener Einfassung; *chrysooúatos*: mit goldenen Henkeln; *chrysoelephántinos*:

aus Gold und Elfenbein gearbeitet, *chryséres*, mit Gold befestigt; *chrysósemos*, mit goldenen Streifen (am Kleid); *chrysophálaros*, mit goldenem Geschirr (ein Pferd); *chrysostróphos*, mit Gold gedreht / umwunden (Riemen am Wurfspieß); *chrysotóreutos*: aus Gold getrieben (ein Krater); *chrysópastos*, mit Gold gestickt (der Goldfaden, mit dem gestickt wurde, war das *chrysólinon* oder *chrysónema*).

Dieser – unvollständige – Katalog lässt nicht nur die Vielfalt der Verarbeitungstechniken des Goldes und der Gestaltung der Gegenstände erkennen, er zeigt auch, wie genau die griechischen Autoren – es sind hier vor allem Dichter – diese in der Sprache wiederzugeben versucht haben. Ganz allgemein konnte ein schön aus Gold gearbeiteter Gegenstand mit dem Epitheton *chrysodaídalos* bezeichnet werden oder als *chrysóteuktos*; das Verziern mit Gold hieß *chrysaízein*.

Die Menschen, die das Gold verarbeitet haben, hießen generell *chrysopoiós* oder *chrysotékton*; der Goldsieder oder Goldschmelzer war der *chrysepsetés*, das Vergolden war die *chrysis*, der Ort, wo das Gold geschmolzen bzw. „gekocht“ wurde, war das *chrysepseteíon*.

Die Werkstatt des Goldgießers war das *chrysochoeíon*, seine Tätigkeit das *chrysochoeín*; er hatte z.B. – wie es einmal bei Homer heißt – Gold um die Hörner des Opfertieres zu gießen.

Die Kunst der Goldverarbeitung insgesamt war die *chryseutikè téchne*, einer der Spezialisten im Verarbeiten von Gold war der *chrykosmetés*, der Golddekorateur.

Von Philippos von Thessalonike ist aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. das Weiheepigramm eines Goldschmieds erhalten: Ein Goldschmied, der mit seiner Arbeit aufhören musste, weihet dem Hermes seine Geräte:

Den Balg, der auf dem Schmiedeherd das Feuer facht,  
die Feile, die mit raschem Biss das Gold zerreibt,  
der Zange Doppelkrallen, die ins Feuer fasst,  
und Hasenfüße hier, womit man Späne fegt,  
bracht´ Demophon, der *chrysotékton*, dem Kyllenier dar,  
nun, da das Alter ihm das Augenlicht getrübt.

#### 4. GOLDENE SACHEN

Das Wörterbuch informiert darüber, welche Sachen in welchen Bereichen aus Gold gemacht oder mit Gold verziert waren.

Im Haus gab es *chrysis* und *chrysoma*, goldenes Geschirr und Gerät, Kannen, Trinkgefäße, Gießkannen, Betten mit goldenen Füßen; an der Kleidung war manches mit Gold versehen und geschmückt, die Kleider selbst – *esthés*, *péplos* und *chitón* – konnten aus Goldbrokat sein, *chrysopénitos*, ebenso der Saum am Kleid, der Gürtel, vor allem die Kopfbedeckungen – die Mitra oder ein goldener Turban (mit diesen Stücken führt uns Herodot allerdings in den Orient) – und als besonderen Luxus gab es aus Gold gemachten Fußschmuck, die *chrysophóros spatále*.

Mit Gold wurden Pferde geschmückt, vor allem deren Zügel: dann war das Pferd *chrysochálinos*. Es gab für Pferde Zügel mit goldenem Rücken, eine *chrysónotos henía*, und *chrysámpyx* „mit goldener Kopfbinde“ war bei Homer ein Beiwort für Götterpferde wie auch für Göttinnen.

An Schiffen wurden der Schnabel, der Bug und das Heck mit Gold verziert, das Schiff war dann *chrysembolos*, *chrysoproros* oder *chrysoprymnos*.

Einen goldenen Rücken konnte auch ein Schild haben, eine *chryseónotos aspís*, und überhaupt wurde an Waffen – nach dem Ausweis des Wörterbuches – viel Gold angebracht: an Lanzen, an einem „Speer mit drei Goldzähnen“, *chryseódous tríaina* – die *tríaina* war eine Harpune, mit der Fische gejagt wurden, der Dreizack des Poseidon hieß ebenfalls so, und vielleicht war er auch hier gemeint –, und an den Griffen von Schwertern: ein solches Schwert war *chrysolabés*.

Philochoros erwähnt im 3. Jahrhundert v. Chr. unter den attischen Antiquitäten einen besonderen Schild: eine *chryselephantélektros aspís*, also einen Schild aus Gold, Elfenbein und Bernstein.

Auch von goldgeschmückten Häusern wird gesprochen, vor allem von goldenen Dächern. Ein goldstrahlendes Haus, *chrysaugés dómos*, das Aristophanes erwähnt, mag ein Tempel gewesen sein; von einem solchen spricht Agathias noch im 6. Jahrhundert n. Chr.; ein mit Gold gedecktes Haus, *chrysóstegos*, erwähnt Himerios im 4. Jahrhundert n. Chr.; bei Aischylos findet sich für so ein Haus die Bezeichnung *chryseóstolmos*.

## 5. GOLD BEI DEN GÖTTERN

Das solide, glänzende und wertvolle Gold war für die Griechen in hohem Maße Symbol und Ausdruck göttlicher Macht, Würde und Schönheit.

Die Stellen aus der griechischen Literatur zum Thema „Götter und Gold“ sind natürlich unüberschaubar. Hier soll nur einiges erwähnt werden, was sich aus den – verständlicherweise – unvollständigen Angaben der Wörterbücher entnehmen lässt: ein Wörterbuch kann nicht zu jedem Epitheton und zu jedem Gegenstand, der mit den Göttern verbunden worden ist, alle Belegstellen und alle betreffenden Götter anführen.

Zeus hält als Symbol seiner Herrschaft ein goldenes Szepter in der Hand; er hält es nicht nur, sondern er ist *chrysóskeptros*, seine Gattin Hera thront auf einem goldenen Thron, sie ist *chrysóthronos*. Diese Verwendung der Epitheta kommt einer Existenzaussage gleich: Zeus ist „goldseptrisch“, seine Gattin ist „goldthronig“, das goldene Szepter und der goldene Thron gehören zu ihrem Wesen. Golden sind die Wolken über dem Olymp und golden ist auch der Adler des Zeus.

Zeus wird auch *chrysómorphos* genannt, er ist eine goldene Gestalt, und er heißt auch *chrysoorrhóes*, goldfließend: so heißt er im Zusammenhang mit dem Danaemythos und mit der Zeugung des Perseus: das fließende Gold war Zeus. Perseus heißt deshalb *chrysópatros*: er stammt von einem goldenen Vater ab, deshalb nennt Aischylos die Perser – als deren Stammvater Perseus galt – eine *chrysógonos geneá*, ein goldgeborenes Geschlecht.

Ein goldenes Szepter tragen in den homerischen Epen auch Priester, Seher, Könige und Herolde: dieses Szepter kommt ihnen als Zeichen ihrer Würde und irdischen Macht von Zeus zu; Odysseus sah auf seinem Gang durch die Unterwelt den Zeussohn Minos, der mit einem goldenen Szepter in der Hand den Toten Recht sprach.

Der Glanz und das Strahlen des Goldes werden vor allem mit Helios, dem Sonnengott verbunden: Helios ist *chrysáktis*, ein goldener Strahl, er ist ein goldener Kreis, *chryseókyklos*, und er hat ein goldenes Antlitz, er ist *chryseoprósopos* und sein Wagen ist *chrysokólletos*, er besteht aus goldenen Teilen, aus Gold sind auch die Zügel.

An der äußeren Erscheinung anderer griechischer Götter geht das goldene Strahlen von den Haaren aus. Als *chrysókomos* oder *chrysokómes* und *chrysochaítes* wird vor allem Apollon beschrieben oder bezeichnet, außer ihm auch Eros, Dionysos und Hymenaios.

Eos ist *chrysópechys*: sie hat goldene Arme: hier verweist das Gold auf die Schönheit der Göttin. *Chrysopés* sind Bakchos und Leto, sie haben ein goldenes Gesicht. Pan ist *chrysokéros*, er hat ein goldenes Horn, ebenso wie Bakchos. Aus Gold sind die Flügel der Musen und der Iris, diese göttlichen Wesen sind *chrysópteroi* oder *chrysoptérygoi*, und auch der Stab des Hermes ist aus Gold.

Einige Gold-Komposita beschreiben die Kleidung und den Schmuck göttlicher Personen: das liegt nahe und überrascht nicht. Etwas überraschend mag es dagegen sein, wie viele Waffen aus Gold griechische Götter hatten und wie viele Rüstungsteile: auch die vielen Goldwörter zeigen den kriegerischen Charakter griechischer Götter.

Dass Poseidon *chrysotriáinos* ist, ist verständlich, der goldene Dreizack bezeichnet seinen Machtbereich und gehört zu seinem Wesen. Durch goldene Schwerter charakterisiert wurden Zeus, Apollon *chrysáoros*, Hermes, Pallas Athene, aber auch Artemis und Demeter; Apollon ist – um wieder den griechischen Wortbau nachzuahmen – goldbogig und goldpfeilig. Der Kriegsgott Ares ist goldhelmig, *chrysopélex*, er hat auch das Epitheton *chrysénios*, „mit goldenen Zügeln“, ebenso wie Artemis und Aphrodite.

*Chrysolýres* ist Apollon, der Gott mit der Leier, aus Gold waren auch das Plektron und der Dreifuß; für die Dichterin Sappho (wie schon für Homer) war Aphrodite golden, *chryseé*. Aphrodite wurde auch „die Goldreiche“ genannt, *polýchrysos*, sie hatte goldene Spiegel.

Von den Göttinnen hatten Athene und Artemis goldene Waffen. Athene war *chrysaigis*, *chrysaspis* und *chrysolónchos*, sie hatte einen goldenen Wagen, war *chryshármatos*. Der Artemis wurden die Epitheta *chrysolóphos* und *chryselákatos* gegeben, wegen des goldenen Helmbusches und der goldenen Pfeile, ihr Tempel hatte goldene Mauerzinnen, und auch der Palast des Poseidon funkelte von Gold.

Bakchos trug eine goldene Haarbinde, er war *chrysomítres*, und er schwang einen goldglänzenden Thyrsosstab. *Chrystéphanos* hießen Aphrodite, Persephone, Hebe und Phoibe, *chrysopédilos* war Hera, *chrysópeplos* Mnemosyne.

Es gäbe noch viele Goldwörter anzuführen, mit denen die Griechen ihre Götter, deren Erscheinung sowie die Dinge, die zu ihrem Bereich gehörten, beschrieben haben; das Gesagte mag genügen, um zu zeigen, wie reichlich mit Gold die Griechen ihre göttlichen Personen und deren Welt ausgestattet haben.

## 6. MENSCHEN UND GOLD

Manche Goldwörter, die für die Götter verwendet wurden, wurden auch auf Menschen bezogen, z.B. die goldenen Haare oder goldene Waffen. Über verschiedene Bewertungen des Goldes und verschiedene Einstellungen zu ihm ist schon am Anfang gesprochen worden. Hierzu soll noch einiges angefügt werden.

Gold wurde nicht nur von den Athenern in Form von goldenen Kränzen zur Ehrung und als höchste Auszeichnung von Personen verwendet, die sich um die *polis* verdient gemacht hatten. Die Einwohner von Skione haben den Spartaner Brasidas mit einem goldenen Kranz geehrt, weil er Griechenland befreit hat (scil. von den Athenern, Thuk. 4,121; zwei Jahre später wurde Skione von den Athenern zerstört). Der Rhapsode Ion ist ebenfalls mit einem goldenen Kranz bekränzt worden, von den Homeriden: Mit hintergründiger Ironie lässt Platon ihn selbstbewusst sagen, dass er diese Ehre verdient hat, weil er den Homer schön ausgeschmückt hat.

Platon lässt Sokrates einmal sagen, dass wir Gold und Silber hoch schätzen, das bedeute aber nicht, dass es unser höchster Zweck ist: Gold ist nur ein Mittel, das wir uns zu verschaffen versuchen, um das zu erreichen, was wir am höchsten schätzen und was uns am wertvollsten ist (Lys. 219ef.). Das ganze Wissen darüber, wo man Gold finden und wie man es sich ohne Schwierigkeiten verschaffen kann, ist nach Ansicht des platonischen Sokrates nutzlos, wenn man nicht weiß, wie man es richtig verwendet; wirklicher Reichtum ist nicht der Besitz von Gold, sondern ein gutes und vernünftiges Leben (Euthyd. 288ef., vgl. Rep. 521a, Phdr. 279c).

Die Abwertung des Goldes bzw. die Relativierung seines Wertes kommt auch in Platons politischer Philosophie zum Ausdruck, und hinter dieser Abwertung steht wohl die Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zuständen im Athen seiner Zeit.

In seinen beiden Staatsentwürfen spricht er über das Gold in verschiedener Weise. In der *Politeia* lässt er Sokrates mythologisierend sagen, dass alle Menschen in der *polis* zwar Brüder sind, dass der Gott aber jenen, die zum Regieren fähig sind, bei der Geburt Gold beigemischt hat, deren Helfern Silber, Eisen und Kupfer den Bauern und Handwerkern (415a). Dieses Modell, in dem die Abfolge von Metallen eine abfallende Werteskala bildet, ist – anders als das Dekadenmodell des Hesiod – nicht unumkehrbar: aus dem Menschen mit der goldenen *physis* kann ein silberner Nachkomme hervorgehen und umgekehrt, durch alle vier Stufen hindurch, runter und rauf: Gold ist zwar sehr gediegen und wertvoll, aber das Gold in der Seele der Regierenden des platonischen Staates ist nicht ohne weiteres vererbbar.

Abschließend lässt Platon sagen, dass die Angehörigen der obersten Führungsschicht kein privates Eigentum besitzen sollen: sie haben göttliches Gold und Silber in der Seele und brauchen das menschliche nicht, um dessentwillen schon viel Ruchloses geschehen ist. Die Regierenden dürfen als einzige im Staat Gold und Silber nicht anrühren und auch nicht aus Silber und Gold trinken: wenn sie eigenen Besitz hätten, würden sie zu Wirtschaftstreibenden, zu Herren und Feinden ihrer Mitbürger (416dff.): Gold richtet den Zustand des Staates zugrunde, Gerechtigkeit ist viel mehr wert als Gold (550d, 336e).

Das Armutsideal, das Sokrates für die Elite des in Gedanken konstruierten Staates verkündet, stößt bei seinen Gesprächspartnern auf Unverständnis und Widerspruch: Sokrates macht die Menschen, denen der Staat doch in Wahrheit gehört, nicht sehr glücklich, wenn sie davon keinen Genuss haben sollen, kein Land besitzen sollen, keine schönen großen Häuser, keine entsprechende Ausstattung ... (419a).

Platon hat mit seinem Bild von der Lebensform der Regierenden wohl weniger eine Utopie entwerfen wollen, sondern ein Gegenbild zu der Realität und Mentalität seiner eigenen Zeit gezeichnet, als Spiegel: wenn es besser werden soll, muss es anders werden, als es jetzt ist.

Am Beginn des *Timaios* erinnert Sokrates daran, dass die zum Regieren erzogenen Menschen kein Gold, kein Silber und auch sonst nichts als ihr Eigentum betrachten dürfen (18b). In den *Nomoi* lässt Platon die Vorschrift aufstellen, dass kein Privatmann in der *polis* Gold und Silber besitzen darf: Gold- und Silbergeld ist ein Übel im Hinblick auf die charakterliche Bildung der Menschen, und alles Gold auf der Erde und unter der Erde wiegt die *areté* nicht auf (705b, 728a, 741ef.).

Übrigens: von den vielen zusammengesetzten Goldwörtern der griechischen Sprache scheint Platon nur eines verwendet zu haben: *chryseidés* = „wie Gold aussehend“. Dieses Adjektiv beschreibt im Phaidon (110c,e) die wahre Erde: sie strahlt in reinen Farben und ist viel schöner als unsere Erde

Im Hellenismus beginnt die heftige philosophische Kritik und Polemik gegen den Goldluxus. Für die Stoiker zählte der Reichtum und damit auch das Gold zu den *adiáphora*, zu den wertneutralen Dingen, die an sich weder gut noch schlecht sind. Zenon hat nur den rechten und guten Gebrauch von Silber und Gold als moralisch wertvoll anerkannt. Chrysipp hat seinen Spott ausgegossen über Leute, die den größten Reichtum darin sehen, Kleider mit goldenem Saum, goldene Nachttöpfe und Parfümfläschchen zu besitzen, und Seneca nennt als Beispiel für den von allen bewunderten Reichtum spöttisch einen Mann, der auch auf Reisen goldenen Hausrat mit sich führte.

Über die verschwenderische Verwendung des Goldes für Tafelgeschirr bei Gelagen und für ganz banale Dinge wurde in der römischen Kaiserzeit von Dichtern und Philosophen viel gespottet und gelästert, der Goldluxus wurde als Zeichen des Sittenverfalls angeprangert, das Protzen der Reichen mit ihrem goldenen Reichtum trug viel dazu bei, dass es den römischen Dichtern schwer fiel, keine Satire zu schreiben.

Einige römische Kaiser haben versucht, den Goldluxus durch Gesetze einzuschränken: Großen Erfolg scheinen sie nicht gehabt zu haben, wahrscheinlich auch deshalb, weil sie selbst kein gutes Beispiel gegeben haben.

In Texten der römischen Kaiserzeit finden sich bis in die Spätantike – z.B. bei Babrios, beim Spötter Lukian, bei Agathias und in der Anthologia Palatina – psychologisierende und abwertende Bezeichnungen wie *chrysoinanés* und *chryserastés*: goldtoll, nach Gold verrückt, Liebhaber des Goldes und des Goldluxus', dazu kommt auch ein *chrysothéras*, ein Mensch, der Jagd auf Gold macht. Wenn Lukian von einem Menschen spricht, der eine Goldhand hat, der ein *chrysocheir* ist, dann meint er jemanden, der mit goldenen Ringen an den Fingern protzt.

Lukians *chrysocheir* bietet die Gelegenheit, kurz etwas über die Goldwörter im heutigen Griechisch zu sagen. Von den vielen altgriechischen haben sich nur ganz wenige erhalten, ein paar sind neu gebildet worden. Den Menschen mit der goldenen Hand gibt es heute noch, als *chrysochéres*, aber jetzt wird mit diesem Wort ein sehr geschickter Mensch bezeichnet (im Deutschen meint man mit der Wendung „Er hat ein goldenes Händchen“ wieder etwas anderes).

„Gold tragen“, ein *chrysophóros* sein, wurde für das Tragen goldener Kleider und goldenen Schmucks schon von Simonides, Herodot und Euripides verwendet, „amtssprachlich“ war es in späterer Zeit eine Bezeichnung für Priester oder Amtsträger, das Substantiv *chrysophoría* bezeichnete auch die römische Institution des *ius anuli aurei*, ein Privileg des römischen Ritterstandes.

Beim Historiker Lydus aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. ist das schöne Wort *chrysosthmos* erhalten: damit wurde ein Mensch bezeichnet, auf den man das Gold als Richtschnur oder Maßstab anwenden konnte; man könnte das Wort etwa übersetzen mit „er ist Gold wert“, „man kann ihn mit Gold aufwiegen“. Gold ist seit eh und je Inbegriff des soliden Wertes: bei Theognis steht, dass ein guter Freund es wert ist, mit Gold aufgewogen zu werden. Schon Chilon, einem der Sieben Weisen, wurde die Sentenz zugeschrieben: Am Wetzstein wird das Gold geprüft, am Gold der Sinn guter und schlechter Menschen.

Positiv wird manchmal das Sprechen des Menschen mit Gold in Verbindung gebracht: *chrysostomos* war ein Beiname für große Redner, *chrysoorrhémon* war ein Mensch, der goldene Worte spricht: Hier denkt man natürlich an die Goldenen Worte des Pythagoras. Bei dem Satiriker Lukian kann man allerdings auf den ersten Blick nicht sicher sein, ob er mit *chrysologéo* meint, dass jemand Gold redet, oder ob jemand – aus Liebe zur Sache – Gold sammelt.

Philostrat hat im 3. Jahrhundert n. Chr. die Bilder einer Galerie in Neapel beschrieben: diese Beschreibung hat er literarisch inszeniert als einen Spaziergang an den Bildern entlang, bei dem er seinem jungen Begleiter vor allem die mythischen Inhalte der beschriebenen Gemälde erklärt. Dabei schreibt er auch Schlangen (oder Drachen; er sagt *drakontes*) das menschlich allzu menschliche Gefühl der Liebe zum Gold zu. Eine der gemalten Inseln soll die Heimat eines *drakon* sein, der jedes goldene Ding, das er sieht, sofort lieb hat und zärtlich behandelt. In diesem Zusammenhang erwähnt Philostrat, dass auch das Goldene Vlies in Kolchis und die wie Gold aussehenden Äpfel der Hesperiden von *drakontes* bewacht worden sind, die nie schlafen und die Äpfel als ihr Eigentum ansehen. Daran schließt er eine Erzählung über die Schlange der Athena auf der Akropolis an.

Diese Schlange habe die Athener wegen des Goldes geliebt, und zwar deshalb, weil die Athener goldene Zikaden im Haar trugen. Diese goldenen Zikaden waren (vielleicht als Spangen oder als Knöpfe an Haarnadeln) ein altes Stammeszeichen der Athener, die sich dadurch als Autochthonen zu erkennen gaben: auch die Zikade galt als „erdgeboren“, *gegenés* (Philostrat, *Eikones* II 17,6).

In den Bereich des Geschäftlichen und der antiken Finanzverwaltung führen Wörter wie Goldverkäufer und Goldverteiler; *chrysonéo* kann heißen „für Gold kaufen“ oder „für Gold einwechseln“; der *chrysamoibós* war der Geldwechsler, das Adjektiv *chrysaíós* gab den Preis in Goldmünzen an, und wenn man von einer Sache sagte, dass sie *chrysikón* sei, dann meinte man, dass etwas bar bezahlt worden ist; *chrysónetos* = „für Gold gekauft“ ist über einen Sklaven gesagt.

Der *chrysonés* war ein Finanzbeamter in Ägypten; das späte Wort *chryshypodéktes* konnte entweder einen Goldempfänger oder den Goldeinnehmer bezeichnen: die *chrysochoiké* war eine Abgabe, die von Goldgießern bezahlt werden musste, dessen Geschäft das *chrysochoeíon* war. *Chrysophoreín* hatte in späterer Zeit auch die Bedeutung „Abgaben in Gold entrichten“. Von Zosimos ist zu erfahren, dass mit *chrysárgyron* eine Gewerbesteuer bezeichnet wurde. Und während *chrysión* eine kleine Goldmünze bezeichnete, war *chrysoús* die Übersetzung des lateinischen *aureus*.

Zum Schluss dieses Abschnittes soll wenigstens noch kurz daran erinnert werden, dass die Griechen auch viele „goldene“ Personennamen hatten: Chryses und Chryseis begegnen uns schon in der *Ilias*, Chrysothemis, die Schwester der Antigone, kennen wir aus der Tragödie des Sophokles; Chrysippos war ein häufiger Name, nicht nur der Sohn des Pelops und der große Stoiker hießen so, und Chrysostomos war ein ehrender Beiname, gleichsam ein Markenzeichen, das Dion von Prusa und der Kirchenlehrer Johannes trugen.

Der Name Chrysogonos könnte dazu verleiten, wieder an die Geburt des Perseus zu denken, in der geschichtlichen Realität führt er aber auf eine wenig sympathische Person: Ein Chrysogonos hat sich – als Freigelassener Sullas – bei den Proskriptionen des Jahres 80 v. Chr. bereichert. Sympathisch wirkt der blumige Name Chrysanthios: ein Neuplatoniker hat ihn getragen – Kaiser Julian hat diesen frommen und asketisch lebenden Mann sehr geschätzt –; von seinen Schriften ist leider nichts erhalten.

Um noch zwei geographische Namen anzufügen: *Chrysokéras* wurde die Meeresbucht genannt, an der Konstantinopel lag, heute ist sie für uns immer noch das Goldene Horn, und in Bithynien gab es eine Stadt mit dem Namen *Chrysópolis*.

## 7. TIERE, PFLANZEN, EDELSTEINE

Die Griechen haben auch manche Tiere und Pflanzen als „golden“ bezeichnet. Unter den Tieren wurden vor allem Fische in Beziehung zu dem glänzenden Metall gesetzt: das mag mit dem Glitzern der Schuppen im Wasser zusammenhängen. Auch Käfer und Schmetterlinge wurden auf diese Weise benannt, seltener Vögel.

Unter den Fischen gab es den *chrysolópos*, den goldschuppigen, sein Name ist im Lexikon des Hesych erhalten. Nach den golden glitzernden Schuppen ist auch der *chrysophoréon* benannt, oft erwähnt wird der *chrysophrýs*, der Fisch mit den goldenen Augenbrauen: das ist ein Meerfisch mit einem goldenen Fleck neben den Augen. *Chrysópides*, Goldaugen, heißt auch heute noch eine Fischart, Plutarch erwähnt einen *chrysopós*, ein Goldgesicht.

Unter den griechischen Vögeln gab es ein *chrysópteron*, einen Vogel mit goldenen Flügeln, und den *chry-sométris*, den Goldfink.

Zwei Käferarten hießen einfach „Goldkäfer“: der *chrysokántharos* und die *chrysomelolónte*, deren Bekanntheit wir einem Aristophanesscholion verdanken, über die Verwendung dieses Käfernamens durch Aristophanes selbst wird gleich zu reden sein.

Die goldfarbene Puppe eines Schmetterlings hieß bei den Griechen *chrysallís*, das Glühwürmchen hieß – wie wir aus Plinius erfahren – *chrysolampís*, die Goldleuchte.

Aus Plinius kennen wir auch einige griechische Goldpflanzen, z.B. das Goldkraut, *chrysoláchanon*, den Goldapfel, *chrysómelon*; das *chrysánthemon* und das *chrysógonon* erwähnt Dioskorides, die Golddattel, *chry-sobálanos*, Galen. Der Krokus war für die Griechen die Blume mit der goldfarbenen Blüte bzw. mit dem goldenen Glanz, *chrysanthés* und *chrysaugés*, die Namen werden auch von Dichtern erwähnt, sie finden sich bei Sophokles und in der *Anthologia Palatina*. Ebenfalls in der Anthologie findet sich die schöne Bezeichnung

des Ölbaums als *chrysochiton elaié*: der Ölbaum trug ein goldenes Kleid. Der Efeu wurde *chrysókarpos* und *chrysokórymbos* genannt, der Baum mit goldener Frucht und goldenen Trauben.

Noch einige andere griechische Pflanzennamen – *chrysallion*, *chrysocalis*, *chrysocanthos*, *heliochrysos* – sind nur in lateinischen Texten überliefert, bei Plinius und bei Ps.Apuleius.

Praktischen Zwecken diente das Goldholz, *chrysóxylon*, ein Kraut zum Goldfärben der Haare und der Wolle.

Die Sprachen der Neuzeit im allgemeinen und vor allem die Fachsprachen der Zoologie und der Botanik haben die Neigung der Griechen, Erscheinungen in der Natur mit Goldwörtern zu benennen, übernommen: in der großen Urania – Enzyklopädie des Tier- und Pflanzenreiches habe ich bei den Insekten, Fischen, Vögeln und Blumen 45 griechische Namen mit *chryso-* als erstem Bauglied gefunden; es sind zum Teil die übernommenen alten griechischen Namen, zum Teil wissenschaftliche Neubildungen, wie sie seit dem 16. Jahrhundert in allen Wissenschaften entstanden sind. An deutschen Namen mit der ersten Silbe „Gold-“ gab es im Bereich der Tiere und Pflanzen 67 Belege: das Deutsche hat offensichtlich eine noch stärkere Neigung als das antike Griechisch, an Tieren und Pflanzen Gold zu sehen (allerdings ist damit zu rechnen, dass manche der antiken griechischen Goldwörter verloren gegangen sind).

Einen ganzen Katalog von Edelsteinen finden wir in einer griechischen Schrift, in der wir so etwas wahrscheinlich nicht vermuten würden: im letzten Buch des Neuen Testamentes, in der Apokalypse des Johannes, bei der Beschreibung des neuen Himmels und des neuen Jerusalem. Die Grundsteine der neuen himmlischen Stadt sind 12 Edelsteine (Apok. 21,20), darunter der *chrysolithos*, ein Topas, und der *chrysóprasos*. Beide werden auch bei Plinius genannt. Für den *chrysolithos* scheint Plinius auch den Namen *chrysópteros* gekannt zu haben. Außerdem gab es bei den Griechen auch einen *chrysobéryllos* und einen *chrysosáppheiros*. Als *chryómorphon* hat Paulus Silentarius das Elektron bezeichnet, den Bernstein.

## 8. EIN EXKURS: *CHRYSO-* IM LATEINISCHEN

Wenn es um Gold in der Sprache geht, um die Gegenwart von Gold, von goldenen und goldhaltigen Dingen im Wortschatz einer Sprache, dann besteht zwischen dem Griechischen und Lateinischen ein sehr großer Unterschied. Das ist die eine Seite der Sache, denn von der anderen Seite her könnte man sagen, dass es fast keinen Unterschied gibt: ein paradoxer Befund.

Im Lateinischen sind – nach dem Befund der Wörterbücher – die mit *aurum* zusammengesetzten oder von *aurum* abgeleiteten Wörter sehr selten, ich habe nicht viel mehr als zehn gefunden, dazu noch einige Lehnübersetzungen aus dem Griechischen, z.B. *aurifex* < *chrysergós*, *aurator* < *chrytotés* = Vergolder, *auricoctor* < *chrysepsetés* = Goldsieder, *aurifluus* < *chrysórrhytos* = der goldfließende, *aurifer* < *chrysophóros* = der Gold tragende, *aurilegus* < *chryseklektés* = der Goldsammler, *auricomus* < *chrysókomos* = der Goldhaarige (Apolon), *aurigena* < *chrysógonos* = Perseus.

Zu den lateinischen Lehnübersetzungen griechischer Goldwörter gehören auch *aurificina*, *aurifolium* und *aurifossor*. Keine griechische Vorlage ist für die lateinische Berufsbezeichnung *aurivestrix* = Goldkleidermacherin erhalten, das Wort ist nur aus einer Grabinschrift bekannt. Da aber aus den Komödien des Plautus zu lernen ist, dass die Römer die Bezeichnungen für einige Berufe, die einem verfeinerten Lebensstil dienen – z.B. Bortenmacher, Salbenverkäufer, Gold- und Feinsticker – von den Griechen übernommen haben, kann man vermuten, dass auch die Berufsbezeichnung *aurivestrix* auf ein griechisches Original zurückgeht.

Neben den Lehnübersetzungen gibt es über 30 latinisierte griechische Wörter mit dem ersten Bauglied *chryso-*, also griechische Lehnwörter im Lateinischen; in dieser Zahl sind die Personennamen nicht eingerechnet. Die meisten dieser Lehnwörter sind Bezeichnungen für Pflanzen, Tiere und Edelsteine, z.B. *chrysanthemum*, *chrysocome*, *chrysocarpus*, *chrysographatus* (mit Gold ausgelegt), *chrysophrys* usw. Viele von ihnen finden sich, wie zu erwarten, in der Naturalis Historia des Plinius, einige Pflanzennamen im spätantiken Herbarium des Pseudo-Apuleius, einige bei Dichtern wie Properz, Ovid, Martial, Prudentius.

Wenn man den Befund der Wörterbücher als Spiegel der damaligen sprachlichen Wirklichkeit nimmt, dann ist der quantitative Unterschied zwischen dem Griechischen und Lateinischen – was die Gegenwart von Gold in der Sprache angeht – beträchtlich. Dieser Unterschied lässt sich wohl zum Teil erklären durch die praktisch unbegrenzte Fähigkeit der griechischen Sprache, zusammengesetzte Wörter zu bilden – Verben, Adjektive,



Substantive und Namen – (dieser Fähigkeit verdankt es die alte griechische Sprache, dass heute in den Sprachen der modernen Wissenschaften, der Technik, Politik, des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens ständig neue Begriffe aus Bausteinen des antiken Griechisch gebildet werden). Das Lateinische hatte, neben den Lehnwörtern und Lehnübersetzungen, einige eigene, allgemeine Goldwörter, die jeweils durch Zusätze spezifiziert werden mussten, z.B. *auramentum*, *auraticius*, *auratus*, *aureus* ...

Der Befund, der sich für die lateinischen Goldwörter ergibt, ist aber sicherlich ein Indiz dafür, dass der Kulturtransfer von den Griechen zu den Römern nicht nur in den Bereichen der höheren Bildung, der Philosophie, der Wissenschaften etc. stattgefunden hat, sondern auch auf dem Gebiet der Goldverarbeitung. Auch für diesen Bereich gilt: „*Graecia capta* ...“

Die Übereinstimmung zwischen dem Griechischen und Lateinischen besteht in der Tatsache, dass die meisten lateinischen Goldwörter entweder Lehnübersetzungen aus dem Griechischen oder latinisierte griechische Wörter sind: die lateinischen Wörter auf dem Wortfeld „Gold“ sind fast alle griechisch.

## 9. VARIA

Wir haben den Streifzug durch das griechische Wörterbuch mit dem Wort Pindars begonnen, dass Gold eine große Macht hat, dass Gold über den Sinn und Verstand des Menschen herrscht. Zur Illustration haben wir an den Mythos von König Midas erinnert.

Der erste bedeutende literarische Text, auf den man in der griechischen Literatur zum Thema „Gold“ verweisen kann, ist Hesiods Mythos von den vier bzw. fünf Weltaltern oder Generationen: die skeptisch-resignative Deutung der Geschichte der Menschheit als eines ständigen Abstiegs von der guten Zeit des goldenen Geschlechts, des *chrýseon génos*, zum eisernen Geschlecht der Gegenwart. Da über diesen Mythos in seiner lateinischen Fassung heute noch ausführlich gesprochen werden wird, muss hier nicht ausführlich darauf eingegangen werden.

Uns hat dieser Mythos allgemein die Vorstellung oder das Gefühl hinterlassen, dass die (jeweilige) Vergangenheit viel besser war als unsere (jeweilige) Gegenwart: die früheren Zeiten waren Gold im Vergleich mit den unseren. Sprachlich hat sich das bei uns niedergeschlagen im Schwärmen von den „Goldenen Zwanzigern“. Aber der vergoldende Blick auf Vergangenes ist auch schon in der Antike getan worden. In seinem autobiographischen Rückblick am Anfang des 7. Briefes sagt Platon, er habe damit gerechnet, dass mit der Regierung der Dreißig – zu denen auch Verwandte und Freunde von ihm gehört haben – die Leitung des Staates wieder auf gerechte Weise geschehen werde. Aber diese Leute haben in kurzer Zeit die früheren Zustände als Gold erscheinen lassen.

Der Mythos von Daidalos und Ikaros hat uns die Vorstellung vom goldenen Mittelweg oder von der goldenen Mitte gegeben: *mediam tene viam* hat Ovid formuliert. Horaz hat die Mitte als *aurea mediocritas* bezeichnet, Cicero spricht von einer *mediocritas*, die zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig liegt, er verweist dabei auf die Peripatetiker, also auf Aristoteles, der die Tugend als Mitte zwischen zwei Extremen definiert hat. Der Mythos von Ikaros mit der aus ihm abgeleiteten Lehre, dass man immer den Mittelweg einhalten soll, und die Lehre des Aristoteles haben dieselbe Wurzel in der griechischen Religion und Ethik: der goldhaarige Apollon mit der goldenen Leier hat gefordert: „Nichts im Übermaß“.

Von Aesop haben wir die Fabel von der Gans, die goldene Eier gelegt hat, die *chrysotókos* war. Ihr Besitzer hat sie geschlachtet, aus Goldgier, weil er gedacht hat, dass sie in ihrem Inneren voll von goldenen Eiern ist, und er nicht abwarten konnte, bis sie alle gelegt hat. Die Lehre der Fabel ist, dass Leute, die nie genug bekommen können, aus Gier nach mehr auch das verlieren, was sie in der Hand haben. Vergil hat von einer *auri sacra fames* gesprochen, von einer verfluchten Gier nach Gold.

Gold ist das Thema mehrerer Fabeln in den aesopischen Fabelbüchern, sei es zum Motiv der schmutzigen Goldgier, sei es mit der Lehre, dass Gold nur dann nützlich ist, wenn man es sinnvoll anwendet.

Die lateinisch erhaltene Redewendung *auri montes polliceri*, geht wohl auch auf ein griechisches Original zurück, wie so vieles, was bei den Römern mit Gold zu tun hat. In griechischer Fassung sind die Redewendungen erhalten „Für jemanden Gold regnen lassen“ – *hysai chrysón tini* – und „Jemanden mit Gold überschütten“ – *chryso pattein tiná* (bei Pindar bzw. Aristophanes).

Von getäuschten oder getrogenen Hoffnungen redet das griechische Sprichwort „Du hast geglaubt, dass du Gold schmelzen wirst“. Damit war gemeint: Du hast geglaubt, dass du so viel Gold bekommen wirst, dass du dir daraus viele schöne und wertvolle Sachen gießen kannst (Platon spielt Rep. 450b auf dieses Sprichwort an).

Mit den Fabeln und Sprichwörtern sind wir aus den Höhen, in die das Wort „Gold“ (auch) führen kann, hinabgestiegen in die Ebene des Alltäglichen. Hier gibt es nicht nur den schnöden Hunger nach Gold, sondern auch Gutes, Nettes, eben Goldiges. Athenaios hat aus dem alten Dichter Alkman das Wort *chrysokóllos* aufbewahrt (III 111a). Dieses Wort bezeichnete eine Speise, und zwar ein Gericht aus Leinsamen und Honig: so ein Gericht würde heutzutage sicher von gesundheitsbewussten Menschen sehr geschätzt werden.

Die Komödien des Aristophanes führen uns auch in den Bereich der alltäglichen zwischenmenschlichen Kommunikation. In ihr wurde – hoffentlich sehr oft – das Wort *chrysión* verwendet. *Chrysión* war ein kleines bearbeitetes Stück Gold oder eine kleine Goldmünze. Wenn man aber zu einem lieben Menschen „*Chrysión*“ sagte, bedeutete es „mein Goldstück“ und war ein zärtliches Kosewort. So ein Schmeichel- und Kosewort war auch das Diminutivum *chrysomelólonthion*: „mein Goldkäferchen“.

Kommen wir ans Ende unseres Streifzuges durch die goldenen Regionen des griechischen Wörterbuches, hängen wir aber vorher noch etwas aus Philostrats Inselbeschreibungen an. Er zeigt seinem jungen Begleiter auf einem Bild eine kleine Insel, deren Namen er nicht kennt, er meint, er würde sie als „golden“ bezeichnen, wenn die Dichter dieses Beiwort nicht wahllos allen schönen und erstaunlichen Dingen beilegen würden (Eikones II 17,15; die Kenntnis dieser Stelle verdanke ich dem freundlichen Hinweis von Herrn Prof. Thomas Schirren).

Falls Sie – was ich befürchte – nach dieser langen Wanderung durch griechische Goldfelder eine Labung und Erfrischung brauchen, dann lassen wir uns eine Anregung dazu durch einen Blick in ein Edikt des Kaisers Diokletian geben: dort ist vom *chrysattikós* die Rede, vom goldenen attischen Wein (Edict. Diocl. 2,14). Diesen „goldenen“ Genuss haben sich die Römer auch nicht entgehen lassen; sie haben den *chrysattikós* eingebürgert, und wenn in der Schenke einer auf Lateinisch ein *chrysatticum* bestellte, brauchte er nicht *vinum* hinzuzufügen: der Wirt wusste schon, was er bringen soll.